

# Sächsische Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1913. Nr. 18.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 206.

Wagenbreite für Galle und Breite 230 mm. durch die Welt bezogen 8. für das Westjahr. Die Galle Breite erhebt sich nicht aufwärts. — Galle-Belagen: Gallefächer Galle (vgl. Heftbeilage), G. Unterhaltungsbild (Sonntagbeilage), G. G. Mitteilungen.

Zweite Ausgabe

Einzelgebühren für die Leihgalerie an Einzelhefte oder deren Raum für Galle u. den Sonntag 20 Pf. außerdem 30 Pf. — Belagen am Schluss des redaktionellen Teils die Galle 100 Pf. Angelegenheiten der Galle in Galle u. G. und bei allen bekannten Finanzverhältnissen.

Verkaufsstelle in Galle a. S.: Selsinger Straße Nr. 61/62. Telefon 8108 u. 8109; Redaktionstelefon 8110. Galle-Verleger: Dr. Fritz Wölke, Galle a. S.

Sonnabend, 11. Januar 1913.

Verkaufsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30. Telefon Amt Berlin Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Ziehe in Galle a. S.

### Serbische Großmut.

So bedrohlich sich auch zumeilen der im Lateinischen geführte Redekampf zwischen den Friedensunterhändlern in London ansetzt, so besteht doch kaum noch ein Zweifel, daß diese Verhandlungen schließlich zum Frieden führen werden. Ob dieser Friede von Dauer sein wird und ob nicht vielmehr die Bewegung der europäischen Türkei auf den schmaleren ihr verbleibenden Streifen und die den Darbanellen vorgelagerten Inseln Imbros, Tenedos, Lemnos, Samothrace, Chios, Mytilene, Kos und Rhodos für Bulgarien wie für Griechenland lediglich eine Ermütigung für neue Kämpfungen zwecks völliger Eroberung auch dieser Inseln bieten wird, das muß dahingestellt bleiben. Daß Griechenland alle diese Inseln jetzt schon unweigerlich geordert hat, dürfte ja einseitiglich des Herrn Venizelos selbst kein Mensch in der Welt geglaubt haben. Anders freilich haben von vornherein die Ausfühler Bulgariens, denn angelehnt an die schwere Notlage der Garnison und Bevölkerung von Adrianopel hatte die Türkei diesmal mit der ihr zur Verfügung stehenden Bewaffnung mehr zu verlieren als zu gewinnen. Nummerhin steht aber auf ihrer Seite diesmal das bessere Recht, denn erheben kann sie von Recht und Recht darauf hinweisen, daß sie bereit ist, alle von christlicher Bevölkerung bewohnten Provinzen anzugeben, dagegen mit gutem Grunde das von Türken bewohnte Vilajet Adrianopel als zu ihrem Besitze unentbehrlich begehren muß. Und da Bulgarien bei Beginn des Feldzuges dieses ausdrücklich als einen Kreuzzug bezeichnet hatte, wirft das türkische Argument um so härter, als auch nach der moralischen Seite hin Bulgarien keine Stellung in irgend einer Hinsicht nicht befugigt hat. Ganz im Gegenteil haben die Bulgaren alles getan, um sich die Achtung der Welt zu verdienen. Insbesondere läßt die entsetzliche Brutalität, mit der sie die Bevölkerung der Landstädte Adrianopel und Saloniki ausgerottet, die Frauen gefoltert und die Wehrlosen lebendig begraben haben, doch auch auf eine unermessbare Blamabilität schließen, die ganz Europa einschließend der gewissenlosen englischen Diplomaten die Verpflichtung auferlegt, über diesen neuesten Akt einer Raubpolitik im Namen des Christentums ernsthaft nachzudenken.

Nicht um ein Haar besser steht es in dieser Hinsicht um Serbiens Ansprüche. Die Sprache, die nicht nur die serbische Presse, sondern namentlich auch seine Minister gegenüber Europa führen, ist von einer so herausfordernden Anmaßung, daß sie den Königsmörderakt als ein lebendes Element der europäischen Weltentwicklung kennzeichnen muß. Ganz unmissverständlich formuliert der jetzige Minister des Innern Stojan Korkich Serbiens Werbung um einen Weltkonflikt und den Zerfall Österreichs wie folgt: „Solange Österreich-Ungarn das bleibt, was es heute ist, ist es unmöglich, mit ihm gute Beziehungen zu unterhalten. Österreich-Ungarn will Großmacht bleiben, aber seine Zusammenlegung macht es zum Vaterlande einer ganzen Reihe von verschiedenen Nationalitäten mit ausgeprägter Individualität. Zwischen uns und Österreich-Ungarn kann es nur Friede und gute Nachbarschaft geben, wenn es sich entschließt, die Rolle einer stillen Schweiz zu übernehmen.“

Die politischen und velleicht weltgeschichtlichen Schlussfolgerungen, die sich für Österreich-Ungarn aus dieser deutlichen Kennzeichnung des serbischen Großmaßes ergeben, werden nicht ausbleiben und haben auch bereits ihre ersten Früchte gezeitigt. Nach einer Mitteilung des Reuterschen Bureaus hat Serbien die Mächte amtlich davon benachrichtigt, daß es „zum Beweise seines guten Willens und im Interesse des allgemeinen Friedens bereit ist, Opfer zu bringen und sich daher entschlossen habe, unmittelbar nach dem Friedensschlusse seine Truppen von der Küste des adriatischen Meeres zurückzuziehen“. Allerdings verdrückt Serbien, für diese rückende und herganzinnende Großmut sich besorgt zu machen, denn in der Wiener Mitteilung heißt es, Serbien hoffe, indem es so handle, daß Europa von dieser Maßnahme Kenntnis nehme und keine weiteren Opfer verlangen werde, die innerhalb der Grenzen seiner Macht sein könnten. Dazu könnte ja grundsätzlich Europa sich herzlich gern bereit erklären. Es fragt sich nur, wo man die Grenzen der serbischen Macht zum Nachgeben gegen die Wünsche Europas zu suchen haben wird. Wenn etwa als außerhalb der Grenzen der serbischen Macht liegend der Bereich auf einen südrück albanischen Bobens gemeint sein sollte, so wird in dieser Hinsicht doch wohl noch manches ernsthafte Wort mit Belgrad gesprochen werden müssen. Denn immer wieder muß betont werden, daß in diesem ganzen Kriege wirklich eine Abgrenzung nach den Wünschen der Bevölkerung der betreffenden Gebiete getroffen werden muß. Und da lehren gerade die letzten Nachrichten ungelendet, daß die Albaner ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses fest zusammenstehen und Skiptaren, Maliforen wie Wiribiden einmütig diese Forderung erheben. Besonders bezeichnend ist in dieser Hinsicht, daß die Maliforen, die bei Beginn des Feldzuges nach der Absichtung des türkischen Zuges gemeinlich eine Sache mit den Montenegrinern gemacht haben, jetzt mit den türkischen Verteidigern von Skutari sich vereinigt haben, so daß die serbischen Streitkräfte dort ihren Gegnern nicht mehr gewonnen sind. Soweit

die europäische Diplomatie überhaupt noch den ehrliehen Willen zeigt, die Balkanfrage nach den Wünschen der eingeborenen Bevölkerung zu lösen, wird Serbien der Last der Rechnung tragen müssen, daß in dem von ihm beantragten albanischen Gebiete, wie Professor Baldacci nachgewiesen hat, nur 47 000 serbische Seelen wohnen. Um sich diese anzugliedern, fordert es aber die Annetion von 800 000 mohammedanischen und katholischen Albanesen. Und welche moralischen Ansprüche hat es zu einer solchen wahnwitzigen Forderung? Baldacci weist nach, daß bei einer Bevölkerung von 2 1/2 Millionen Seelen in Serbien alljährlich 689 Personen durch Mordbrand enden, während in den unter österreichischer Herrschaft stehenden serbisch-kroatischen Ländern im Jahresdurchschnitt nur 23 bis 24 Morde stattfinden. Auch das Gebaren der Serben in diesen Kriege hat zu diesem unabweichbaren sittlichen Tiefstande grauenhafte Belege beigetragen. Auch eben wieder meldet der Saloniker Vertreter der „Kölnischen Zeitung“ Untaten, die von serbischen Soldaten im Verein mit bulgarischen Vandalenmitgliedern in dem mohammedanischen Orte Doiran verübt sind. Diese Meuterei bemächtigt sich dort der türkischen Aemter und begann zahlreiche Erpressungen. Wer nichts gab, wurde mit dem Tode bedroht. Radts wurde in die Häuser der türkischen Offiziere eingedrungen und ihre Frauen vergewaltigt. Eine Straße auf der Straße nach Saloniki heftiger unbewaffneter Personen wurde niedergemetzt, die hervorragenden Mohammedaner wurden getötet. Viele Türken der Umgegend wurden niedergebrennt und die mohammedanische Bevölkerung abgeschlachtet. In Urgandshar wurden neunzig Mohammedaner mit den Köpfen aneinandergehoben und niedergebrennt. Im Sandjak Serres wurden ungefähr 20 000 Männer umgebracht. Die Saloniker Konsulate wurden von diesen traurigen Vorgängen verständig. Kein vernünftiger Mensch wird im Hinblick auf diese Grenz und die noch immer unergründet gebliebene, ganz erweislich auch auf Befehl des jetzigen Königs erfolgte Ermordung des vorigen Königspaars verkennen, daß mit diesem Lande aus einer anderen Donat gesprochen werden muß, als mit einem Kulturstaate. Dem hier enthielten Treiben wird und muß gesteuert werden, wenn nicht die gesamte europäische Politik auf einen Kollaps hinuntergeraten soll. Daß es gerade die Weltmächte sind, die diesen soweit sich haben entwickeln lassen, steht auf einem besonderen Blatte und wird als Beitrag für den Niedergang der politischen Sitten in England und Frankreich zweifellos nicht auch von englischen Schriftstellern gebührt werden, vorausgesetzt, daß dem britischen Volke dann noch ein Thomas Carlyle und Macaulay ersuchen könnte.

### Die unterbrochenen Friedensverhandlungen.

Der Stillstand in den Friedensverhandlungen, daß sich bald eine Sitzung der Friedenskonferenz stattfinden wird, ist nicht nur gelegentlich des letzten Diners beim französischen Botschafter Cambon vertreten, zu dem sämtliche Botschafter, die Friedensdelegierten und Sir Edward Grey Einladungen erhalten hatten. Man nimmt an, daß Reichsdirektor, der an der Reihe wäre, in der nächsten Sitzung zu präsidieren, nicht zögern werde, eine neue Sitzung anzuberufen, nachdem er von Konstantinopel dazu entsprechende Instruktionen erhalten habe. Wie verlautet, heißt es freilich in der von Konstantinopel ergangenen Note, daß die Worte fest entschlossen sei, ihren Standpunkt hinsichtlich Adrianopels und der türkischen Inseln im Ägäischen Meere festzuhalten, wie dies mehrfach in London dargelegt worden sei. Weitergehende Opfer als die bisher zugestandenen, könne die Türkei unmöglich auf sich nehmen.

Das Einschreiten der Mächte. Die getrigte Botschafterkonferenz führte zu einer Verhandlung über den zu unternehmenden Kollektivvertrag der Großmächte, falls der Krieg wieder aufgenommen werde. Der Inhalt der Note der Mächte über den strengsten Stillstand bedarf noch der Einwilligung der Regierung. Ein wirklicher Erfolg in dieser Angelegenheit darf nicht erwartet werden, falls die Türkei ernstlich die Weiterführung des Krieges ins Auge faßt. Darüber gehen die Auffassungen naturlich auseinander. Vieles wird auch gelaugt, daß die Türkei ein europäisches Druck provozieren, weil sie dann ihre Radgiebigkeit leichter vertreten könne. Wie das kirchliche Telegraphenbureau von informierter diplomatischer Seite erfährt, wird aller Wahrscheinlichkeit nach der Kollektivvertrag der Mächte in Konstantinopel noch heute erfolgen.

Die Situation in London. Auch in London werden alle Kräfte der Diplomatie angepannt, um eine ernste Gefährdung eines baldigen Friedensschlusses zu beseitigen. Aus dieser Erwägung heraus beurteilt man die Zirkularnote der Mächte, in der mit Abbruch der Verhandlungen gedroht wird. Ein derartiger Akt könne der gesamten Vermittlungsaktion leicht schädlich werden.

Wie steht es mit der Friedenskonferenz? Lieber die nächste Zusammenkunft der Friedenskonferenz läßt sich mit Bestimmtheit nur so viel sagen, daß eine weitere Zusammenkunft nicht unmöglich ist. Nach der Haltung der verschiedenen Parteien zu urteilen, würde der Ausbruch „wahrscheinlich“ zu weitgehend sein. Grundsätzlich sollen die verschiedenen Berichte über die Vorschläge der Mächte mit Stillsitz bestrahlt werden, da die Botschafter ihrer Verpflichtung zum Schweigen treu bleiben. — Die Delegierten der verbündeten Balkanstaaten sind, wie weiter weiter berichtet, bis zum Abend ohne Information darüber, daß die türkischen Delegierten abgerufen werden sollen. Alles, was bekannt ist, ist, daß die Mächte sich noch bemühen, der Türkei ihren guten Rat zu geben. Wenn in dessen die türkische Mission abgerufen wird, so kann das nur den Bruch bedeuten, für den die Türkei dann verantwortlich ist.

Die Stimmung in Konstantinopel. Die allgemeine Meinung geht in Konstantinopel dahin, daß der Krieg weder aufgenommen werden wird. Man besteht sich jedoch nicht, daß die Türkei einen sehr schweren Stand haben wird, da die bulgarische Armee über 300 000 Mann stark sein dürfte und über eine beträchtliche Belagerungsartillerie verfügt. Die türkische Armee beläuft sich hingegen nur auf etwa 140 000 Mann, wovon nur etwa 90 000 Mann vollkommen kriegsmäßig ausgebildet sein dürften. Jedemfalls aber herrscht in militärischen Kreisen die allgrößte Erregung und gerade die besten Offiziere wünschen unter allen Umständen eine Fortsetzung des Krieges.

Von der Tschataldabahnlinie. Die Agence Telegraphique Bulgare bezieht die Meldung aus Konstantinopel, wonach zwischen den Serben in der Tschataldabahnlinie ein Schwärzkel Stationen hätte, als jeder Grundlage entbehrend. Die Gärung in Tschataldabahnlinie gibt zu Beforgnissen Anlaß, kaum war es dem Kriegsminister gelungen, die beiden feindlichen Offizierskomitees, des liberalen „Galaskeran“ und des jungtürkischen „Muhafafekeran“, zu vereinigen, als beide gemeinsam durch ein Manifest die Regierung aufzuforderten, entweder den Krieg fortzusetzen oder abzusuchen.

Keine Offensive der Bulgaren. In bulgarischen informierten Kreisen verlautet, daß für den Fall des Wiederaustruchs des Krieges Bulgarien entschlossen ist, die Türken an der Tschataldabahnlinie nicht anzugreifen, sondern der türkischen Armee die Offensive zu überlassen. Die bulgarische Seereschiffahrt ist überaus, daß die türkische Armee sich durch eine Dienstleistung zu bedeutend schädige, daß ihre vollständige Beseitigung nicht schwer fallen könne.

Der rumänisch-bulgarische Konflikt. Wie die „Times“ meldet, seien aus Bukarest Nachrichten eingetroffen, wonach man dort mit größter Energie befreit sei, die Forderungen an Rumänien durchzuführen. Wie es scheint, habe Rumänien einen Vertrag mit Österreich geschlossen, und mit Rücksicht hierauf würde es eventuell zu den Waffen greifen. Wegen der Zuspitzung der Lage hätten die Gesandten von Bulgarien und Österreich bei der Regierung Vorstellungen erhoben. Man glaubt jedoch verschiedentlich, daß es sich nur um einen blüh Rumänien handelt, und um Bulgarien zur Nachsicht zu zwingen.

Sensationsnachricht. Der „Budapester Hirap“ bringt aus Bukarest die Sensationsmeldung, daß russische Schiffe mit russischen Freiwilligen, die mit Munition versehen seien, die Donau aufwärts gingen. Von Belgrad aus wurden diese Freiwilligen an die bosnische Grenze gebracht. In Belgrad sollten täglich 2000 bis 3000 Mann eintreffen. An maßgebender Stelle ist hiervon jedoch nichts bekannt.

### Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 10. Januar 1913.

Am Bundesratsstische: die Staatssekretäre Dr. Delbrück, Kraetz, Dr. Vico.

Präsident Dr. Kaempff eröffnete die Sitzung nach 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung standen zunächst kurze Anfragen.

Auf die Anfrage des Abg. Fehrenbach (Str.) wegen des Verbots eines Vortrages eines Zeitungen in Vorlesung durch den baulichen Minister des Innern erwiderte

Staatssekretär Dr. Delbrück: Das bauliche Ministerium des Innern hat dem Vortragenden und den Berichtenden des Vortrages erlauben lassen, der Vortrag dürfte nicht gehalten werden, da angenommen werde, daß das religiöse Gebiet berührt werden müsse. Vom Standpunkte dieser Annahme aus entspricht die Entscheidung dem Bundesratsbeschluß vom 28. November 1912.

Die Entscheidung darüber, ob die Annahme selbst zutrifft, steht dem Reichstagsrat nicht zu. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Entscheidung für den vorliegenden Fall als eine gewisse Verschärfung gewirkt hat. Die Schwierigkeit für eine gleichmäßige Handhabung der Vorschriften liegt weniger in ihrer Ausführung, als vielmehr darin, daß ihre Durchführung in Ein-





Die Kurse in Cursen... Berlin, den 1. Jan. 1933

Berliner Börse, 1. Jan. 1933

Deutschland... Berlin, den 1. Jan. 1933

Table with columns for company names (e.g., AEG, Siemens, Deutsche Bank), stock prices, and other financial data.

Table with columns for company names (e.g., Reichsbank, Reichspost, Reichsdruckerei), stock prices, and other financial data.

Table with columns for company names (e.g., Deutsche Lese- und Verlagsanstalt, Deutsche Verlags-Anstalt), stock prices, and other financial data.

Informational text at the bottom of the page, including publication details and contact information.